

Deutsche Wacht

Erscheint jeden Donnerstag und Sonntag morgens und kostet für Cilli mit Zustellung in's Haus monatlich fl. — 55, vierteljährig fl. 1.50, halbjährig fl. 3.—, ganzjährig fl. 6.—. Mit Postversendung vierteljährig fl. 1.60, halbjährig fl. 3.20, ganzjährig fl. 6.40. Die einzelne Nummer 7 kr. Inlerate nach Tarif; bei öfteren Wiederholungen entsprechender Rabatt. Auswärts nehmen Inlerate für unser Blatt alle bedeutenden Annoncenpublicationen des In- und Auslandes an. Redaction und Administration Hauptplatz 104. Sprechstunden des Redacteurs täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, von 11—12 Uhr Vor- und 3—4 Uhr Nachmittags. — Reclamationen kostenlos. — Manuscripte werden nicht zurückgeliefert. — Anonyme Zusendungen nicht berücksichtigt.

Nr. 16.

Cilli, Sonntag den 22. Februar 1891.

XVI. Jahrgang.

Wählerversammlung.

— 21. Februar.

Der Candidat unserer Partei, Herr Dr. Foregger, erschien vorgestern in einer in Gabrisch's Gasthaus unter der Leitung des Herrn del Cott abgehaltenen Versammlung der deutschen Wähler der Stadt Rann, deren über sechzig gekommen waren. Herr del Cott begrüßte die Versammlung, gab seiner Freude Ausdruck, daß es ihm gegönnt sei, Dr. Foregger nun schon zum viertenmale als Candidaten vorzustellen und ertheilte hierauf letzterem das Wort.

Dr. Foregger

bemerkte zunächst, daß er es als eine Tradition der Pietät betrachte, vor den Wählern von Rann immer zuerst zu erscheinen. Er werde sich kurz fassen und könne dies umso mehr thun, als es ja ohnehin bekannt sei, welche Stellung er und seine Partei im Reichsrathe eingenommen und was sie gethan. Die Zeit, auf welche wir zurückblicken, sei nicht glücklich gewesen, denn seit die Deutschen infolge des Eintrittes der Tschechen in die Minorität gedrängt wurden, haben sie geradezu um ihre Existenz kämpfen müssen, und es wurden ihnen überdies die größten Opfer auferlegt. Zu diesen gehören insbesondere die Brantweinsteuer, welche die Bevölkerung riesig belaste. Die Verhängung von Strafen bei der Einführung dieser Steuer habe ihm Gelegenheit gegeben, im Abgeordnetenhaus eine Interpellation einzubringen, infolge welcher die Strafen nachgesehen wurden, mit Ausnahme derjenigen, die wegen absichtlicher Verheimlichung der Brantweinverräthe verhängt worden waren. Die Opfer, welche gebracht werden mußten, haben zum großen Theile den Zweck gehabt, der Regierung die Stimmen der Polen zu erhalten, welche nun einmal die theuerste Fraction der Majorität waren. Vor

zwei Jahren wurde den Polen die Propination abgelöst, was dem Staate 80 Millionen gekostet habe, und bald nachher wurde die Grundentlastungsschuld Galiziens im Betrage von nicht weniger als 106 Millionen abgeschrieben. Unter solchen Verhältnissen sei es sehr begreiflich, daß die Steuerfrage in Oesterreich in einer Weise angezogen werden mußte, wie dies in keinem anderen Staate der Fall sei, daß sich die Wohlhabenheit der Bevölkerung nicht entwickeln könne und daß besonders der Mittelstand hart in Mitleidenschaft gezogen werde. Der Mittelstand, der auf der einen Seite durch die Concurrenz des Großcapitals und der Fabriken, auf der andern Seite durch den Steuerdruck leide, werde sich erst dann erholen können, wenn es gelinge, vor Allem die Ertragssteuern herabzumindern, die Grundsteuer, die Gebäudesteuer, die Erwerbsteuer. Dies zu erreichen, sei das von der Partei des Redners schon lange angestrebte Ziel, wie sie auch begreife, daß eine progressive Einkommensteuer eingeführt werde, von welcher auch jene Vermögen getroffen würden, welche bisher jeder Besteuerung entzogen waren. Seine Partei wende ihre größte Aufmerksamkeit dem Gewerbe und dem Ackerbau zu. Sie brauchen beide billiges Capital, und es sei daher vor Allem das Genossenschaftswesen auszubilden. Der Staat habe die Pflicht, dies selbst in die Hand zu nehmen, denn der Staat, der seine Angehörigen so übermäßig in Anspruch nehme, müsse auch die Mittel schaffen, daß die Steuerträger erwerben, verdienen können. Die Regierung habe zwar durch die Einführung des neuen Gewerbegesetzes in dieser Richtung einen Versuch gemacht, doch habe dieser Versuch nur insofern Erfolg gehabt, als die Gewerbetreibenden jetzt selbst darüber berathen, in welcher Weise das Gesetz abgeändert werden müßte, damit es seinen Zweck erfülle. Eine bedeutende Förderung

der Interessen der Gewerbetreibenden würde sich durch Regelung des Creditwesens ergeben; es müsse dafür gesorgt werden, daß dem kleinen Manne geholfen werde, wenn er stecken bleibt. Der Credit sei jetzt sehr theuer, und es arbeite insbesondere die Posojilnicas mit einem Zinsfuße, daß man sich nicht wundern dürfe, wenn sich die Pervaken immer wohler befinden, wenn es den windischen Bauern jedoch immer schlechter gehe. Alle Fragen der großen Politik seien klein gegenüber der Frage der persönlichen Existenz des Einzelnen, und die wirtschaftlichen Fragen müssen deshalb in erster Linie behandelt werden. Die deutschnationale Partei habe die Erhaltung des Mittelstandes, d. i. des Gewerbestandes und des Bauernstandes, als eine der wirtschaftlichen Aufgaben in ihr Programm gestellt, und zur Durchführung dieser Aufgabe müsse danach gestrebt werden, daß die Uebermacht des Großcapitals gebrochen und der Ausbeutung des Mittelstandes durch dasselbe vorgebeugt, dem Kleinen aber Capital zugeführt werde. Der Staat habe jedoch noch ganz andere Aufgaben, zum Beispiele die Herabsetzung der Eisenbahnfrachttarife nicht allein für den großen, sondern auch für den kleinen Producenten, dann die Regulierung der Valuta, und so weiter. Um die Nothwendigkeit der Herstellung der Metallwährung darzutun, führte Redner das Beispiel der n.-ö.-Landes-Hypothekenbank an, welche, als sie ihre vierprocentigen Pfandbriefe in Oesterreich nicht an den Mann zu bringen vermochte, sich damit nach Deutschland gewendet habe, aber dort nicht glücklicher war, weil man in Deutschland Papier nicht annehmen will, sondern Gold verlangt. In dem Augenblicke, da in Oesterreich die Valuta reguliert sei, werde uns aus Deutschland Capital zufließen, und das Geld werde billiger sein. Redner hält überhaupt in Oesterreich einen Zollverband mit Deutschland, der

Eine neue Entdeckung.

Lieber Freund!

Wir haben uns jetzt eine ganze Woche lang nicht gesehen. Eine Erklärung dafür bekommst Du, wenn Du mich heute nachmittags in meinem Laboratorium besuchst.

Dein

Robert.

P. S. Komm' bestimmt; — ich habe Dir etwas Interessantes zu zeigen.

Als ich diese lakonischen Zeilen erhielt, war meine erste Regung, sie durch den Ueberbringer, den alten Franz, der bei der Thüre vertraulich grinsend auf einen Auftrag wartete, mit einer Grobheit zu beantworten. Seit Jahren war ich es gewohnt, mit meinem Freunde Robert alltäglich mindestens einmal zusammenzukommen, und nun war es ihm vor einer Woche eingefallen, mir plötzlich zu schreiben, wir könnten uns eine zeitlang nicht sehen. So blieb denn unser Verkehr ohne jede Erklärung von seiner Seite die ganze Zeit unterbrochen und doch waren vorher und inzwischen Dinge vorgefallen, die für ihn von Wichtigkeit waren und eine Besprechung zwischen uns Beiden dringend erforderten. Dies war denn doch Etwas, was man selbst einem alten Freunde übel nehmen konnte!

Aber der Nachsatz seines Briefes machte mich stuhig. Er brachte mich übrigens auf Gedanken, welche meinen Aerger nur verstärken konnten. Vor mehr als einer Woche hatte ich Robert gebeten, mir sein Laboratorium zu zeigen und mir darin eine gründliche Demonstration über Dinge zu geben, deren Unkenntnis ich seit einiger Zeit sehr unangenehm empfand. Mein Freund war nämlich, um es gleich zu sagen — Bakteriologe; er war sogar Docent der Bakteriologie an unserer Universität, und ich, sein unzertrennlicher Genosse, hatte von dieser Wissenschaft, die in den letzten Tagen so sehr in den Vordergrund gerückt worden, nur einen flüchtig undeutlichen Begriff. Ich muß sogar zu meiner Beschämung gestehen, daß ich bis dahin nicht einmal eine Bakterie durch das Mikroskop gesehen hatte, und daher selbst vor dem alten Franz, der wohl schon manchemal durch die Instrumente seines Herrn geguckt, als Ignorant dastand. Mit diesem drückenden Bewußtsein hatte mich der Fühllose eine ganze Woche lang herumgehen, endlose Zeitungsberichte über die neuen Entdeckungen lesen, zahllose Gespräche über das gleiche Thema anhören lassen, ohne mir zu helfen!

Was mochte ihn nur daran gehindert haben? Ich machte einen schwachen Versuch, der geheimnisvollen Andeutung des Briefes auf den Grund zu kommen, indem ich dessen Ueber-

bringer ausforschte. Aber je mehr ich mich bemühte, durch geschickt hingeworfene Fragen aus dem alten Factotum meines Freundes herauszubekommen, womit dieser sich eigentlich in den letzten Tagen beschäftigt habe, desto breiter wurde das vertrauliche Grinsen des spöttigen Franz und desto ausweichender seine Antworten. Ich begann mich schließlich meiner Neugier ein wenig zu schämen, entließ den Alten mit kurzem Bescheid und klopfte pünktlich um drei Uhr nachmittags an der Wohnung Robert's an.

Wie gewöhnlich war es auch diesmal meine langjährige Freundin Therese, welche mir öffnete. Therese war die unumschränkte Gebieterin dieser Räume, die Haushälterin Robert's, eine brave ältliche und behäbige Witwe, welche ihres Amtes mit Würde, aber auch mit unerschöpflich guter Laune waltete und meinem Freunde ihre Herrschaft nicht in drückender Weise empfinden ließ. Sie bildete mit dem alten Franz ein prächtiges Paar und es war auch ein beliebtes Scherzthema, die Beiden damit zu necken, daß man von einer Heirat zwischen ihnen sprach. Was diesem Scherze eine unverwundliche Dauerhaftigkeit verlieh, war der Umstand, daß Franz bei solchen Anspielungen stets unruhige und grimmige Blicke auf die gutmüthige Witwe warf, mit der er sonst in bester Eintracht lebte. Den intimeren Freunden seines Herrn gestand er dann, er sei in unauf-

es ermöglichen werde, uns gemeinsam gegen Andere abzuschließen — für sehr zweckdienlich. Insbesondere würde der Ackerbaugewinn, der dadurch für seine Producte ein bedeutend größeres Absatzgebiet erhielt. — Redner werde bemüht sein, mit seinen schwachen Kräften zur Erfüllung dieser Wünsche beizutragen, die der Hauptsache nach auf die Einführung der progressiven Einkommensteuer und einer Börsesteuer, auf die Abänderung der Gewerbe-Ordnung und die staatliche Unterstützung des Gewerbes und des Ackerbaues abzielen. Wenn es gelingt, vorläufig nur dies zu erreichen, sei schon viel geschehen. — Sein übriges Programm lasse sich mit zwei Schlagworten feststellen. Er werde stets ein treuer Sohn des deutschen Volkes, demnach immer freisinnig sein und zu reactionären Bestrebungen niemals die Hand bieten. Deutsch und Römisch seien Begriffe, die sich ebensowenig mit einander vertragen wie helles Licht und Dunkelheit. Er fühle national und er habe in erster Linie das Wohl des deutschen Volkes im Auge. Die wahre und richtige Humanität sei durch das deutsche Volk vertreten, die schönsten und edelsten Er rungenschaften der Menschheit seien dem deutschen Volke zu danken.

Nachdem sich der stürmische Beifall, mit welchem die Ausführungen Dr. Foregger's aufgenommen wurden, gelegt hatte, stellte Herr Sollner das Ersuchen, der Candidat möge seinerzeit zur Beseitigung des Uebelstandes beitragen, das Kaufleute Erzeugnisse des Gewerbes führen, und Herr Drnitsch richtete an denselben die Anfrage, wie er sich gegenüber der heranrückenden Schulgesetz-Novelle verhalten werde. Bezüglich des Wunsches des Ersteren berief sich Dr. Foregger auf seine früheren Erörterungen und erwähnte, daß seine Partei ernstlich danach strebe, die dem Gewerbebestande so gefährliche Concurrenz mit unsolider Ware einzuschränken und insbesondere auch dem Hausierhandel an den Leib zu gehen. Und Herrn Drnitsch antwortete er, daß jetzt, nachdem Fürst Liechtenstein sein eigenes Kind getödtet habe, das Heranrücken einer Schulnovelle nicht zu besorgen sei. Herr Zehner lenkte die Aufmerksamkeit des Candidaten auf die Verwüstungen, welche, insbesondere im Ranner Bezirk, die Reblaus angerichtet. Die Regierung habe bisher zur Steuerung dieses Uebels nicht einen Finger gerührt, das Land habe nur wenig gethan, und der Versuchungs-Weingarten in Wisell sei unzureichend. Es wäre zu wünschen, daß der künftige Abgeordnete dahinwirke, daß der Staat mehrere tausend Gulden in die Hand nehme und helfend eingreife, denn bisher habe er nur gezogen, aber nichts geleistet. Man müßte für die verseuchten Bezirke eine große Anlage für amerikanische Reben schaffen. Dr. Foregger's Erwiderung spitzte sich dahin

hörtlicher Angst vor Theresen, welche wie alle Frauenzimmer von Natur aus heiterlustig sei und ihn noch wirklich in einer schwachen Stunde zu diesem unsinnigen Schritte überreden könnte. Franz war aber Junggeselle aus Ueberzeugung.

Die Neugier, mit der ich gekommen war, mußte durch den Empfang, der mir seitens des Dienerspaars zutheil wurde, nur noch gesteigert werden.

„Wie geht es Herrn Robert, Therese?“, lautete meine ziemlich natürliche Frage beim Eintritt, und die Antwort war ein lustiges Richern, welches die Gefragte nicht zu Worte kommen ließ. Sie blickte dabei verständnisvoll auf Franz, welcher mir meinen Mantel abnahm, ihre Lustigkeit theilte sich dem alten Diener mit und so wollte denn die Heiterkeit kein Ende nehmen, während ich verdußt vor den Beiden stand.

Ich hatte guten Grund, überrascht zu sein. Die Wahrheit zu sagen, hatte ich bei der braven Wirtschafterin meines Freundes eher eine trübselige Miene zu finden erwartet. Frau Therese wußte ebensogut wie ich, daß Robert seit einem halben Jahre mit dem reizendsten Mädchen von der Welt verlobt war, sie wußte, daß es genau vor einer Woche zur ersten Schmollscene zwischen den Beiden gekommen, daß Robert eifersüchtig, Fräulein Helene tief gekränkt war, daß Keines von ihnen seither den

zu, daß der Ackerbauminister sozusagen das Aschenbrödel des Ministeriums sei. Hoffentlich werde derselbe jedoch nicht lange mehr im Amt bleiben. Redner habe, wie auch andere Abgeordnete, in der Reblaus-Angelegenheit mit dem Minister selbst verhandelt, aber der Minister könne nichts durchsetzen. Ein Gesetz sei gar nicht erst nötig, denn es hänge Alles vom Minister ab. Man glaube genug gethan zu haben, daß man in Klosterneuburg eine Versuchsstation erhalte, wo Leute angestellt sind, um ein Mittel zur Vertilgung der Reblaus zu entdecken; natürlich werden diese Leute ein solches Mittel niemals finden. Sollte in der Reblausfrage nicht früher etwas geschehen, so werde Redner — im Falle er gewählt wird — in der nächsten Budget-Debatte die Einstellung einer Post zur Bekämpfung der Reblaus beantragen. In dieser Angelegenheit sprachen auch die Herren del Cott und Pototschnigg, welche namentlich die Ungerechtigkeiten bei der Steuereintreibung beleuchteten. Unter allgemeiner Heiterkeit erzählte Herr Pototschnigg, ein Hofrath habe den Bauern den Rath gegeben, das Geld, welches sie bisher an die Bearbeitung der Weingärten aufgewendet, in die Sparcasse zu tragen und die Zinsen zu genießen; der Hofrath wisse also nicht, daß der Bauer seinen Weingarten eben selbst bearbeitet.

Herr Dr. Kautschitsch sollte in einer schwungvollen Rede den Ausführungen Dr. Foregger's wärmste Anerkennung und erklärte sich mit dem Programme desselben vollkommen einverstanden. Das Unterland habe in den letzten zehn Jahren unter der Slovenisierung zu leiden gehabt, und Redner erblicke in dem Slovenismus, der nur ein Glied in der Kette der panslawistischen Agitation sei, welche Europa durchzieht, eine bedeutende Gefahr. Die Rede des Herrn Dr. Kautschitsch gipfelte in dem Satz: „Wir wollen keine Krainer, keine Croaten, am allerwenigsten aber Russen,“ und schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß Dr. Foregger auch unser künftiger Vertreter im Reichsrathe sein werde. — Herr Tomitsch besprach in formvollendeten Sätzen die Zustände, welche im Savethal herrschen, das ein Kampffeld sei, wo insbesondere die Geistlichen, welche Kanzel und Beichtstuhl dazu benützen, als Streiter auftreten. Redner verweilte bei den Schulverhältnissen im Savethale, sprach sich unter Anderem dahin aus, daß die Stadt Rann Alles daransetzen müsse, zum deutschen Kindergarten auch eine deutsche Schule zu erhalten, und schloß mit dem Wunsche, daß die Wähler der Stimme des Gewissens folgen und Dr. Foregger wählen mögen. — Herr Dr. Foregger ließ hierauf seiner Freude über die gute Stimmung Worte, welche er in Rann gefunden. Eines

ersten Schritt zur Versöhnung thun wollte und mein Freund in diesem Augenblicke wahrscheinlich in tiefster Verzweiflung düster brütend auf seinem Zimmer saß. All' dies wußte Frau Therese, und da sie das weichste Herz hatte, welches je eine Haushälterin besessen, so wäre sie sonst gewiß voll Mitgefühl für die Leiden ihres Herrn gewesen. Was war nun inzwischen vorgegangen, das sie heute trotz alledem so lustig sein ließ?

Da ich sah, daß ich im Vorzimmer keine Antwort darauf bekommen würde, so that ich das Einfachste, was ich thun konnte: ich trat ohne Weiteres in das Laboratorium Robert's, indem ich vorsichtsweise den Umständen gemäß eine ernste Beileidsmiene anlegte.

Mein Freund kam mir entgegen und mein Erstaunen wuchs, als ich in seinem Gesichte zu lesen versuchte. Er war ruhig und lächelnd —

„Mein Lieber“, begann er, indem er meine Gedanken erräth und mir von vornherein das Wort abschnitt, „wenn Du davon sprechen willst, so laß es lieber bleiben. Wir wollen uns heute mit einer anderen Sache beschäftigen, welche damit — gewissermaßen zusammenhängt und — doch beidemal wichtiger ist —“

Etwas, das für ihn wichtiger war als sein Zank mit Helene! Stumm vor Verwunderung, warf ich meinem Freunde bloß einen fragenden

Blick zu. Er kam ein wenig in Verlegenheit, schwieg eine kurze Weile, räusperte sich mehrere Male geräuschvoll —

„Willst Du Dir nicht meine Bakterien-culturen ansehen?“ fragte er schließlich nach einer Pause.

Nun waren Bakterien-culturen allerdings etwas, wofür ich mich lebhaft interessierte; dennoch hätte ich alles Andere eher erwartet als diese Frage. Aber da blieb nichts übrig, als sich in Geduld zu fassen und des Kommenden zu harren.

„Tritt gefälligst hieher“, fuhr Robert fort, indem er mich beim Arm faßte und an einen Tisch führte, „was siehst Du hier?“

„Eine Glasglocke...“

„Richtig“, bestätigte mein Freund, der langsam in einen dozierenden Ton zu verfallen begann, „eine Glasglocke mit feuchtem Filterpapier austapeziert und darin eine gefochte Kartoffelscheibe. Bemerkst Du etwas Besonderes?“

Ich sah auf der Kartoffelscheibe einige Pünktchen und kleine Häufchen von verschiedener Farbe.

„Du machst hier die erste Bekanntschaft von Bakterien“, erklärte Robert mit Würde, als hätte er mich soeben einer höchst gewichtigen Persönlichkeit vorgestellt; „jeder dieser Punkte ist eine besondere Bakterien-colonie, eine kleine Welt

Die Wahlbewegung in Untersteiermark

ist in vollem Gange. Die Wahlen der Wahlmänner sind beendet und haben, wie immer, so auch diesmal, den Beweis erbracht, daß die Landbevölkerung nur sehr geringes Interesse an der parlamentarischen Vertretung an den Tag legt. Nur in einzelnen Wahlbezirken gieng es etwas lebhafter her, und da zeigten sich auch die Urfänge einer Bewegung, welche einst das Joch abschütteln wird, unter welchem der Bauer an die Wahlurne getrieben wird.

Die Candidatur des Herrn Dr. Foregger hat auf slavischer Seite die leidenschaftlichste Gegenarbeit hervorgerufen, was nur ganz natürlich ist, denn daß man einen Gegner bekämpft, ist selbstverständlich, und bei der Veranlagung unserer speciellen nationalen Feinde ist es natürlich, daß dabei eine ziemlich bedeutende Portion von Lüge zum Vorschein kommt. Im vorliegenden Falle ist die Wuth, mit welcher der künftige Abgeordnete, Herr Dr. Foregger, von der Partei beehrt wird, welche die „großartigen Betrügereien“ erfunden hat, sogar beinahe zu entschuldigen, denn aus der Wunde, die der Fall Pražaks geschlagen hat, fließt noch heute slavisches Blut und der „Fall Levizhnik“ hat das Wundfieber in einem Maße gesteigert, daß der Patient in der russischen Kanzlei nahe daran ist, den Verstand zu verlieren. Dies Alles sind offenkundige Geschichten, die man nicht nur in deutscher, sondern auch in slovenischer Sprache erzählt. Herr Dr. Foregger und seine Wähler sind in der glücklichen Lage, den Beschimpfungen

Blick zu. Er kam ein wenig in Verlegenheit, schwieg eine kurze Weile, räusperte sich mehrere Male geräuschvoll —

„Willst Du Dir nicht meine Bakterien-culturen ansehen?“ fragte er schließlich nach einer Pause.

Nun waren Bakterien-culturen allerdings etwas, wofür ich mich lebhaft interessierte; dennoch hätte ich alles Andere eher erwartet als diese Frage. Aber da blieb nichts übrig, als sich in Geduld zu fassen und des Kommenden zu harren.

„Tritt gefälligst hieher“, fuhr Robert fort, indem er mich beim Arm faßte und an einen Tisch führte, „was siehst Du hier?“

„Eine Glasglocke...“

„Richtig“, bestätigte mein Freund, der langsam in einen dozierenden Ton zu verfallen begann, „eine Glasglocke mit feuchtem Filterpapier austapeziert und darin eine gefochte Kartoffelscheibe. Bemerkst Du etwas Besonderes?“

Ich sah auf der Kartoffelscheibe einige Pünktchen und kleine Häufchen von verschiedener Farbe.

„Du machst hier die erste Bekanntschaft von Bakterien“, erklärte Robert mit Würde, als hätte er mich soeben einer höchst gewichtigen Persönlichkeit vorgestellt; „jeder dieser Punkte ist eine besondere Bakterien-colonie, eine kleine Welt

mit einer Ueberlegenheit gegenüberzustehen, die hauptsächlich darin begründet ist, daß die „slovenische Delegation“ zusammengenommen nicht soviel Charakter und Ansehen repräsentiert, als Dr. Foregger allein. Uns ist es wenigstens nicht bekannt geworden, daß man irgend ein Mitglied unserer parlamentarischen Vertretung im Vorzimmer Sr. Excellenz mit einer Handbewegung entlassen hätte, der ungefähr die Bedeutung des Wortes „Abfahren“ entspricht, und auch der seltene ministerielle Sammeljah „In der That ein Denuntiant!“ hat kaum auf einen deutschen Abgeordneten eine Anwendung gefunden. Wohl aber könnten wir von dem liebenswürdigsten Entgegenkommen erzählen, das unser Candidat immer findet, und auch von den Erfolgen, die er erzielt hat. Man hat, u. zw. nicht nur in Cilli, alle Ursache, sich so mancher Lösung aus den letzten Monaten zu freuen, die sowohl in materieller als auch in moralischer Beziehung Genugthuung auf deutscher und Unger aufslavischer Seite hervorgerufen hat. Der Einfluß der sogenannten „russischen Kanzlei“ ist gottlob ein überwundener Standpunkt geworden, und höchstens ein Mißvergünger, der überall abgewiesen wurde, hält dort noch seine Dienste feil. Eine merkwürdige Logik liegt auch in dem Auftreten der Geistlichkeit. Die religiösen Gefinnungen des Herrn Dr. Sernec sind zwar im Allgemeinen wohl nicht des Besprechens werth, allein im Speciellen muß doch von der sonderbaren Haltung, welche in diesem Falle die geistlichen Herren einnehmen, Act genommen werden als von einer Art Beitrag zur Culturgeschichte des katholischen Clerus in der Diocese Lavant. Herr Dr. Foregger theilt mit einigen anderen, nicht ganz gewöhnlichen Menschenkindern das Schicksal, schon bei Lebzeiten als „Freimaurer“ in die Hölle spedierte zu werden. Das muß man sich schon gefallen lassen. Nun aber ist es bekannt, daß Herr Dr. Josef Sernec den Gott der Christen geleugnet hat und, nach christkatholischer Auffassung, in einer Druckschrift als Gottesleugner aufgetreten ist. Das wissen die Geistlichen so gut, wie wir es wissen, hindert diese Leute aber nicht im Mindesten, die „Macht der Kirche“ für ihn einzusehen und den katholischen Glauben für panslavistische Zwecke auszunutzen. Man wird zugestehen müssen, daß ein derartiges Auftreten den Respect für die Kirche, dem hier ohnehin schon viel Boden gewaltsam entzogen wurde, nicht erhöhen könne. Doch darüber hat Herr Dr. Napotnik zu wachen, und wenn es ihm recht ist, u n s kann es auch recht sein.

Im Allgemeinen haben die slovenischen Social-Politiker hierzulande wohl das Recht verwirkt, von anständigen Leuten anders als mit einem nur mäßigen Grade vor Achtung behandelt zu werden. Leute, die einen „Fall Breu“ geleistet

für sich, in welcher nur Bakterien von einer Art leben. Aber wir haben keine Zeit dafür... Willst Du nicht näher an's Fenster treten?"

Ich hatte mich inzwischen ein wenig gefaßt und zupfte Robert an der Schulter, um ihn in seinem Lehreifer aufzuhalten.

„Das mag Alles recht interessant sein, mein Lieber“, unterbrach ich ihn, „aber erlaube mir, zu bemerken, daß es wohl zu viel verlangt ist, wenn Du willst, daß Helene Dir nach Cuernem Jank zuerst entgegenkommt...“

Hier blickte mich Robert mit so erstaunter Miene an, als hätte er an diesen Gegenstand seit Monaten nicht gedacht.

„Ach, Du willst doch von dieser Geschichte sprechen?“

Diese Verstellung empörte mich.

„Nein, ich bestrehe nicht darauf. Wenn es Dich nicht interessiert... Was wolltest Du mir jetzt zeigen?“

„Ich zeige Dir daselbe unter dem Mikroskop. Statt der Kartoffel nehmen wir jetzt diese Glasplatte, auf welcher, wie Du siehst, eine erstarrte fuhartige Masse liegt. Dies ist die Koch'sche Nährgelatine, in welcher die Bacillen vortreflich gedeihen, und deren Durchsichtigkeit uns erlaubt, zu beobachten, was in ihrem Innern geschieht. Bringe jetzt Dein Auge an das Mikroskop und wirf gefälligst einen Blick darauf.“

haben und mit beispielloser Gemeinheit am offenen Grabe Heinrich's ihren Gefühlen in einer Weise Ausdruck gegeben haben, daß es zum Skandal wurde, verdienen nichts Anderes.

Was die Candidatur des Herrn Dr. Sernec anbelangt, so wird sie, und zwar nicht nur in Cilli, hauptsächlich als Reclame für sein „Geschäft“ aufgefaßt, welches in letzterer Zeit etwas gelitten haben soll. Die Thätigkeit dieses Herrn und seiner Helfershelfer in bezug auf nationale und gesellschaftliche Verheugung ist eine so ersprießliche gewesen, daß nur Borniertheit und nationale Verblendung an dieser Candidatur ein Vergnügen haben können. Unter den sonstigen Candidaturen ist jene des Herrn Dr. Gregorec beachtenswerth, der nicht etwa die Beschlüsse des Markburger slovenisch politischen Hofkriegsrathes abgewartet, sondern auf eigene Faust candidiert hat, um seinerzeit wieder „im engsten Anschluß“ an die hussitischen Jungtschechen wieder seine reichsräthlichen Wege machen zu können. Herr Micha Bošnjak, po domače „Hopfenmicha“ genannt, erfreut sich auch unter seinen eigenen Stammesgenossen keiner besonderen Sympathien. Es gibt Wahlorte, wo über ihn in einer Weise gesprochen wird, die beinahe seinem selbstlosen Wirken auf dem Gebiete der Volkswirtschaft entspricht. Herr Micha Bošnjak wird unter Zähneknirschenden gewählt werden, und hätte er es nicht verstanden, sich die Sympathien der Geistlichkeit abermals zu er — werben, es wäre schon diesmal um ihn geschehen. Das Abgeordnetenhaus wird durch ihn neuerdings eine Stimme bekommen, die „zu haben“ ist, wenn es sich um Neuaufgaben von Volksbeglückungen à la Kaffee- und Petroleumzoll, Spiritussteuer und Aehnliches handelt. X.

Rundschau.

[Im ungarischen Abgeordnetenhanse] vertheidigte Justizminister Szilagyi am Donnerstag den Gesetzentwurf über die Consulargerichtsbarkeit gegen den Grafen Apponyi. Er geistelte insbesondere dessen Erklärung, daß Ungarn mit Jedermann, nur nicht mit Oesterreich einen Vergleich schließen solle, denn Ungarn habe im Jahre 1867 ohnehin schon Opfer genug gebracht. Redner habe den Ausgleich, gleichwie Deak, niemals als Opfer betrachtet. Gemeinsame Angelegenheiten bestanden auch früher, nur sei deren Erledigung durch die Ausgleichsgesetze eine andere geworden. Heute sei Ungarn nicht mehr der schwache Staat, dessen mit Opfern erkaufte Selbständigkeit in Frage stehe, sondern es habe Kraft genug, damit gegen die Ueberzeugung und gegen den Willen der Ungarn nichts geschehe. Die Worte des Ministers fanden lebhaften Applaus, worauf Apponyi höchst

Ich fixierte als folgsamer Schüler der Reihe nach einige Punkte auf der Oberfläche der Platte und hatte jedesmal einen neuen überraschenden Anblick. Die Pünktchen und Häufchen hatten sich belebt und wimmelten von einer Anzahl von bewegten zappligen Dingen, die hier wie Kugeln, dort wie Stäbchen und Streifen, an einer anderen Stelle wie kleine wohlverschürte Packete aussahen und anderswo wieder die abenteuerlichsten Formen annahmen.

„Jeder hat seine eigene Art von Bewegung“, demonstrierte mein eifriger Freund. „Das, was Du früher mit bloßem Auge als einen unscheinbaren grauen Schleimstreifen wahrnahmst und was sich jetzt so unheimlich in schlangenartigen Windungen durcheinanderringelt, das ist der Typhusbacillus. Dieser wieder hier, der so possierlich hin und herwackelt, sich von einer Seite auf die andere werfend, ist der sogenannte Heubacillus. Dort kriecht der Bacillus Megatherium plump umher und hier hast Du einen Haufen von Cholera-bacillen, in dem Alles geschäftig durcheinanderschießt wie in einem Müdenschwarm.“

„Angenehme Gesellschaft!“ — bemerkte ich, um auch Etwas zu sagen.

„Hier hast Du übrigens noch Koch'sche Tuberkelbacillen, wenn Du sie kennen lernen willst. Sie sehen ganz kummur wie runde Stäbchen aus und wissen gar nicht, wie modern

erregt erklärte, der Minister sei im Irrthum, denn er (Apponyi) habe nicht den 67er Ausgleich, sondern die pragmatische Sanction gemeint, bei welcher Ungarn Opfer brachte.

[In Deutschland] macht sich in dem Lärm des Kampfes der Unzufriedenen und Zufriedenen endlich auch die Stimme der Regierung vernehmbar. Spät kommt sie, doch sie kommt. Wäre es früher geschehen, hätte sich die Regierung schon vor Monaten entschlossen, klärend auf die öffentliche Meinung zu wirken und namentlich auch ihre Enthaltensamkeit im Gebrauche der Presse aufzugeben, so wäre unseres Erachtens die gegenwärtige babylonische Sprachverwirrung vermieden worden. Nunmehr ist das anders geworden. Nachdem schon mehrfach in der letzten Zeit die „Nordd. Allg. Ztg.“ wieder als halbamtliches Organ in Thätigkeit gesetzt worden war, hat sie jetzt allem Anschein nach ihre alte Stellung wieder gewonnen. Bezüglich der innern Politik wird in diesem Blatte die Haltung der Regierung, in einem Artikel zu rechtfertigen gesucht, dessen Hauptthema, daß nämlich die Handlungen, d. h. die Gesetzesvorlagen den besten Maßstab für die Beurtheilung einer Regierung abgeben, wir schon leithin mittheilten. Im Einzelnen führt die Nordd. Allg. Ztg. gegenüber der „Köln. Ztg.“ hauptsächlich Folgendes aus: Die dem Landtage gemachten Reformvorlagen stellen ein vollkommen klares und festes Programm auf. Niemand wird darin „eine Preisgabe von wesentlichen Bestandtheilen der Bismarck'schen Politik“ oder „große Zugeständnisse an die Radikalen und an die Ultramontanen“ oder eine „Verletzung zuverlässiger Anhänger“ (Ausdrücke der „Köln. Ztg.“) finden, wohl aber das Bestreben, überall an das Bestehende anknüpfend und daselbe so weit als möglich erhaltend, in maßvoller Weise vorhandenen Mängeln abzuheben und eine längst vorbereitete, dringlich gewordene Reformarbeit mit Unterstützung der gemäßigten Parteien durchzuführen. Der bisherige Verlauf der parlamentarischen Discussion schließt jeden Zweifel darüber aus, wer schließlich, nachdem unvermeidliche Meinungsverschiedenheiten ausgeglichen sind, bei diesen Vorlagen Anhänger und wer Gegner der Regierung sein wird.“ Ob die Colonialpolitik im Widerspruche mit der Bismarck'schen stehe oder nicht, sei eine müßige Frage gegenüber der Thatfache, daß die große Mehrheit des Reichstages die Regierungsforderungen gebilligt und nur der Freisinn und die Socialdemokratie wie früher die Zustimmung verweigert haben. In der Arbeiterschutzesetzgebung erfülle die Regierung ihre Pflicht, die socialen Gegensätze zu versöhnen, gleichzeitig aber „dem agitatorischen Bestreben

sie jetzt sind. Aber damit ist's genug. Wir wollen jetzt zu Anderem übergehen...“

Robert brach ab und räusperte sich, als wollte er meine Aufmerksamkeit in besonders hohem Grade erregen. Ich schaute vom Mikroskop auf und betrachtete ihn aufmerksam. Er sah ziemlich blaß und übernächtigt aus und seine Augen hatten einen fieberhaften Glanz. Er that mir leid...

„Lieber Freund“, sagte ich, indem ich ihn bei der Hand faßte, „Du solltest der Sache ein Ende machen und Euch Beide nicht länger damit unnütz quälen. Du weißt es ja ebenso gut wie ich, daß Du bei Helenen keinen Grund zur Eifersucht hast. Aber das gehört nun einmal zur Liebe...“

Ich unterbrach meine Weisheitsergießung, denn ich bemerkte, daß mein Freund mich mit überlegenem Lächeln betrachtete. Es war kein Zweifel mehr: mein wohlgemeinter Rath wurde spöttisch aufgenommen. Das war zu arg; ich ließ Robert's Hand los und wollte mich ärgerlich von ihm abwenden.

„Nimm mir's nicht übel“, sagte er, indem er mich aufhielt, „ich bin Dir ja für Deine gute Absicht dankbar. Aber ich brauche keine Hilfe mehr. Die ganze Sache ist jetzt gründlich abgethan.“

„Abgethan?“ — wiederholte ich, indem ich ihn verdutzt anblickte.

der radicalen Elemente, welche den Entwurf als Sturmbock gegen das Gefüge jeder Ordnung benutzen wollen, den entschiedensten Widerstand entgegenzusetzen." Die Vertragsverhandlungen mit Oesterreich-Ungarn seien angesichts der schutz-zöllnerischen Richtung Frankreichs, Amerikas und anderer Länder eine gebieterische volkswirtschaftliche Pflicht. Es würden Concessionen nur um gleichwerthige Gegenconcessionen gemacht werden. „Einstweilen befindet sich die Regierung in der Unmöglichkeit, über schwebende Verhandlungen Aufschlüsse zu geben; sie ist gezwungen, ungerechten Tadel von der einen und unverdienten Lob von der anderen Seite über sich ergehen zu lassen und die theils entstellten, theils falschen Nachrichten über den Gang der Verhandlungen mit Stillschweigen entgegenzunehmen. Entsteht daraus Unruhe, Mißtrauen und Verstimmung, so trifft die Regierung keine Schuld; sie kann dies beklagen, aber nicht ändern." Bezüglich der Sperrgeldervorlage meint der Artikel: „Wir verzichten darauf, aus dem Gange der kirchenpolitischen Gesetzgebung der achtziger Jahre eine Analogie auf die neue Sperrgeldervorlage zu ziehen, welche, wie wir sicher erwarten, bei näherer Prüfung in ihrem Grundgedanken eine sachlichere und unbefangene Beurtheilung finden wird, als bisher." — Die „Köln. Ztg." erblickt in diesen Ausführungen „einen vorsichtigen, aber immerhin dankenswerthen Versuch, die Lage zu klären," der interessant sei „durch das, was er hervorhebt, wie durch das, was er sorgsam umgeht."

[Kaiser Wilhelm und Bismarck.] Man darf nach den vielen übereinstimmenden Meldungen der Presse nicht mehr daran zweifeln, daß Kaiser Wilhelm auf dem letzten parlamentarischen Mahle beim Reichstagsler sich in bitteren Worten über die streitlustige Haltung des Fürsten Bismarck ausgesprochen hat. Der „Lib. Korr." zufolge hätte der Herrscher geäußert, er „sehe mit Bedauern, daß der Fürst sich selbst den Lorbeer von seinem Haupte reiße." — Vielleicht bedauert es der Kaiser wohl auch schon, den früheren Kanzler entlassen zu haben.

[Die Stellung des neuen italienischen Cabinets] ist keineswegs leicht zu behaupten, doch sind die eigentlichen Schwierigkeiten, welche es zu überwinden haben wird, mehr auf dem Gebiete der inneren, als auf jenem der auswärtigen Politik zu suchen. An der Geschäftsführung Crispi's wurde ausgesetzt, daß sie zu wenig Rücksicht auf die Steuerkraft beziehungsweise die Grenzen der steuerlichen Leistungsfähigkeit des Volkes lege. Crispi stellte sich eben auf den Standpunkt, daß Italien den augenscheinlich großen Vortheilen, die es aus seiner Stellung im Dreibunde zieht,

entsprechende Opfer bringen und insbesondere darauf bedacht sein müsse, Heer und Flotte auf die größtmögliche Stufe der Vervollkommenung zu bringen. Das kostet Geld, und die staatsmännische Logik des früheren Staatsleiters wollte deshalb von Ersparungen am Militär- und Flottenbudget nichts, oder doch nur in beschränktem Umfange hören. Wenn nun Rudini die auswärtige Politik seines Vorgängers zwar weiterführen, aber das Gleichgewicht, das einstweilen nicht vorhanden ist, ohne neue Steuern oder Anleihen, lediglich durch Ersparnisse herstellen will, so bleibt ihm aller Voraussicht nach eben nichts Anderes übrig, als durchgreifende Verkürzungen an den Ausgaben für die nationale Wehrkraft vorzunehmen. Kann das geschehen, ohne die militärische Leistungsfähigkeit Italiens, auf welche der internationale Credit seiner Friedenspolitik wesentlich mit beruht, zu beeinträchtigen? Das ist eine Frage, welche ohne Zweifel aufgeworfen werden und auf welche das neue Cabinet zu antworten nicht umhin können wird. Und diese Antwort wird zugleich den Prüfstein für die Stichthaltigkeit des Rudini'schen Regierungsprogrammes bilden.

Locales und Provinciales.

Cilli, 21. Februar.

Gillier Gemeinderath.

Gestern fand unter dem Vorstehe des Herrn Bürgermeisters Dr. Neckermann eine öffentliche Sitzung statt. Nachdem das Protokoll der letzten Sitzung verificiert worden und Einläufe nicht vorlagen, wurde zur Erledigung der Tagesordnung geschritten.

Als Berichterstatter der Baurection fungierte wegen Unpäßlichkeit des Obmannes derselben Herr G.-M. Josef Rakusch, der mit dem Referate über einen Amtsbericht begann, nach welchem die Beschotterung der Ringstraße, Gartengasse, Carolinengasse, eines Theiles der Giselstraße, sowie der Bogengasse und der Freigasse mit Sannschotter, und an den Stellen, wo dies unbedingt nothwendig ist, mit Schlägelschotter und weiters vorgeschlagen wird, auf der Ringstraße, u. z. vom Löwenhotel zum gegenüber liegenden Römerhof, und von der Ecke des Strauß'schen Gasthofes zur Ecke der Ringstraße Stakenübergänge aus Granitwürfeln herzustellen. Die Section beantragte die Beschotterung der erwähnten Straßen sowie die Herstellung des Straßenüberganges vom Römerhof zum Löwenhotel zu genehmigen, hinsichtlich der Herstellung des Straßenüberganges beim Gasthofe Strauß sich jedoch an die Südbahngesellschaft zu wenden; ferner beantragte die Section, daß das zu niedrig gelegene Trottoir am Pauerhof

auf Kosten der Gemeinde höher gelegt werde. Nach eingehender Debatte wurde beschlossen, daß die bezeichneten Straßen zu beschottern seien, die Ringstraße jedoch nur bis zum Grenzstein der Südbahn, daß bezüglich der Herstellung des Ueberganges beim Strauß'schen Gasthofe an die Südbahn herangetreten werde, mit der Herstellung des zweiten Ueberganges auf der Ringstraße jedoch zu warten sei, bis festgestellt ist, wie weit die Gemeinde zur Beschotterung der Ringstraße verpflichtet sei. Die Regulierung des Trottoirs am Pauerhof auf Kosten der Gemeinde wurde genehmigt. Ein Antrag des Herrn G.-M. Josef Bobisut auf Beschotterung auch der Schulgasse mit Sannschotter wurde mit 9 gegen 8 Stimmen abgelehnt. — Ueber eine Eingabe des Landwehrbataillons-Commandos in Cilli wurde beschlossen, daß in der Landwehrkaserne nur die allernothwendigsten Herstellungen durchzuführen seien, nachdem voraussichtlich der Neubau einer Landwehrkaserne bald in Angriff genommen werden wird. — Einem Ansuchen des Herrn August Walsa, seinen Fotografiestand am Hause des Herrn Stegensteg an der Kapuzinerbrücke anbringen zu dürfen, wurde aus öffentlichen Verkehrsrücksichten keine Folge gegeben. — Bezüglich der im laufenden Jahre vorzunehmenden Pflasterungen wurde im Sinne des Sectionsantrages beschlossen, daß der Strang auf dem Hauptplatze vom Weiner'schen bis zum Jaugger'schen Hause herzustellen und das hierzu nötige Materiale zu bestellen sei. — Ueber eine Eingabe der Direction des Gymnasiums um Zuweisung eines Bade- und eines Spielplatzes für die Gymnasialjugend einigte man sich dahin, es sei der Direction zu eröffnen, daß die Gemeinde gegen die Verwendung des großen Glasis als Spielplatz keine Einwendung erhebe, wenn das Militär-Commando als Miether dieses Platzes die Bewilligung dazu erteile. Das Ansuchen um Zuweisung eines Badeplatzes wurde zur weiteren Berathung der zweiten und der dritten Section zugewiesen. — In Willfahung eines Ersuchens des Kreisgerichtspräsidiums wurde ferner einstimmig beschlossen, daß die im Kreisgerichtsgebäude noch nothwendigen Herstellungen durchzuführen seien, und bezüglich einer zweiten Eingabe des Präsidiums um Ueberlassung von weiteren Miethslocalitäten für das städt. dgl. Bez.-Gericht wurde ein Antrag des Herrn G.-M. Pachiaffo angenommen, daß der städt. Ingenieur Pläne nebst Kostenvoranschläge sowohl über den Aufbau eines dritten Stockwerkes auf dem Rathhausgebäude als auch über einen eventuellen Zubau zum Kreisgerichtsgebäude vorzulegen habe. — Dem Ansuchen der Frau Hainz von Rodenfels um Verlängerung der Carolinengasse wurde keine Folge gegeben.

Ueber die Berichte der vierten Section

„Abgethan, ganz abgethan. Du bist hier übrigens von selbst auf ein Thema gekommen, welches wir gerade berühren müssen..."

Er athmete tief auf, während ich fragend auf ihn sah.

„Ich meine Deine Bemerkung über die Liebe", fügte er erklärend hinzu. „Kannst Du mir sagen, mein Lieber, was Liebe ist?"

Jetzt war an mir die Reihe, ironisch zu lächeln. „Du fragst nicht übel", meinte ich. „Es sind nun schon einige Jahrtausende, daß sich die Leute darüber vergeblich den Kopf zerbrechen."

„Gut, das war bisher der Fall", unterbrach er mich ungeduldig, „aber jetzt sind wir weiter vorgeschritten und wissen ziemlich genau, was Liebe ist. Liebe ist eine Krankheit, Verehrtester..."

Ich machte eine ungläubige Miene.

„Ja, eine Krankheit wie jede andere", wiederholte mein Freund mit Entschiedenheit. „Ich will Dir hier nicht anführen, was man zu allen Zeiten gewußt hat: daß es nicht auf normale Weise zugehen kann, wenn ein Mann mit gefunden Sinnen plötzlich in dem ersten besten jungen Mädchen den Ausbund aller Vollkommenheit sieht, wenn zum Beispiel ich, ein Dozent der Bakteriologie, der ich bis zu meinem sechsundzwanzigsten Lebensjahre nicht zwei Zeilen in Reimen niedergeschrieben, seit einem halben

Jahre schon einen ganzen Band von Versen zusammengebracht habe, natürlich von schlechten, elend schlechten Versen... Das sind lauter längst bekannte Dinge. Aber wir haben dies Alles in der letzten Zeit genauer untersucht und wissen jetzt, woran wir uns zu halten haben. Es wundert mich nur, daß Du, der Du Dich so viel mit Literatur beschäftigt, darauf noch nicht gekommen bist..."

Hier griff Robert eilig in die schöngebundenen Bücherreihen, welche an der Wand übereinander geordnet standen, und breitete eine stattliche Zahl von Bänden vor mir aus. Ich sah Werke von berühmten Verfassern, russische und französische Romane, Bücher, welche vor ganz kurzer Zeit erst die größte Sensation erregten.

„Weißt Du jetzt was ich meine?" rief mein Freund triumphierend aus, „jeder von diesen Herren hier sagt es auf seine eigene Art, aber es ist überall dasselbe. Der Eine spricht von Abschaffung der Liebe, der Andere von ihrer Reformirung, der Eine schildert ihre traurigen Folgen, der Andere ihre traurigen Ursachen, aber im Grunde genommen meinen sie Alle das Eine: die Liebe ist eine Krankheit."

„Es ist schließlich eine Definition, die so gut ist wie eine andere" — sagte ich, um dem Aufgeregten nicht zu widersprechen.

„Schön, — wenn Du mir dies zugibst, so

frage ich weiter: was für eine Art von Krankheit ist die Liebe?"

„Was für eine Art?"

„Du kannst dies nicht gut auffassen, weil Du von Naturwissenschaft nichts verstehst. So will ich Dir auch gleich sagen, wie ich mir geantworte habe. Die Liebe ist eine infectiöse Krankheit, um den medizinischen Ausdruck zu gebrauchen. Die Keime dazu liegen in der Luft, überall um uns her, und sie sind zu jeder Zeit anders geartet: bald ist es romantische Rittersliebe gewesen, an der die Welt gelitten hat, bald eine Art von lustiger Tollheit à la Régence, bald wieder die moderne Krankheit, welche wir heutzutage Liebe nennen. Ein gesunder Mensch geht ahnungslos herum, — plötzlich athmet er einen von diesen Keim ein, von denen Alles erfüllt ist. Er hat nun die Krankheitsanlage in sich und er braucht jetzt nur noch das erste beste Individuum vom anderen Geschlecht zu sehen und — das Uebel bricht los. Begreifst Du jetzt, wo ich hinaus will?" — so schloß mein Freund seine Darstellung mit erhobener Stimme.

„Nicht ganz," gestand ich ein wenig verwirrt.

Statt aller weiteren Auseinandersetzungen ergriff mich Robert jetzt am Arm und führte mich im Sturmschritt zu einem Tischchen am Fenster. Eine Gelatineplatte und ein Mikroskop standen hier bereit.

referierte Herr G. R. Julius Rakusch. Dem Ansuchen der Anna Terschau um Bewilligung einer Unterstützung, um ihr den weiteren Besuch der gewerblichen Fachschule in Laibach zu ermöglichen, wurde nicht stattgegeben, und die Eingabe des Herrn Hanns Windbichler um Bekanntgabe der Bedingungen, unter welchen ihm die aufzulassende Landwehrkaserne überlassen werden könnte, wurde mit dem Beifügen zur Kenntnis genommen, daß dormalen eine Erledigung dieser Eingabe noch nicht erfolgen könne. — Ferner wurde beschlossen, daß dem Militärbequartierungsverein für die im Jahre 1890 in der Chemalkaserne untergebrachten Landwehrmannschaften der Zinsbetrag von 86 fl. 80 kr. auszufolgen sei.

Ueber ein Ansuchen der evangelischen Gemeinde um Aufnahme des Passus in den bezüglichen Vertrag, daß das schon mehrfach erwähnte Eckbeet auf dem städtischen Friedhof für Gräfte reserviert bleibe, sowie daß dieses Beet mit Gras bepflanzt werden dürfe, referierte für das Friedhofs-Comité Herr G. R. Josef Bobisut und beantragte, dem Ansuchen Folge zu geben, jedoch unter der Bedingung, daß durch die Bepflanzung des Eckbeetes der evangelischen Gemeinde kein Eigentumsrecht erwachse, welcher Antrag zum Beschlusse erhoben wurde.

[Personalnachrichten.] Der Kaiser hat den Director des Staats-Gymnasiums in Znaim, Dr. Conrad Jarz, zum Landes-Schulinspector ernannt und wurde derselbe dem Landes-Schulrathe für Steiermark zur Dienstleistung zugewiesen. — Dem über eigenes Ansuchen in den Ruhestand versetzten Landes-Schulinspector Johann Alexander Rozel wurde tagfrei der Titel und Charakter eines Hofrathes verliehen, und der Supplent am zweiten Staats-Gymnasium in Graz, Dr. theol. Johann Weiss, zum Religionslehrer an der Lehrinen-Bildungsanstalt in Graz ernannt.

[Todesfall.] Heute vormittag starb Herr Otto Lang, Beamter der ärarischen Einkünfte bei Cilli. Er war eine in allen Gesellschaftskreisen bekannte und beliebte Persönlichkeit, eine treue deutsche Seele. Der nun Verstorbene war Dichter, und wir selbst haben manches seiner sinnigen Gedichte vor die Öffentlichkeit gebracht; eines seiner besten Gedichte war dasjenige, welches er anlässlich der Enthüllung des Kaiser Josef-Denkmales in Cilli geschrieben hatte. Das Leichenbegängnis findet am Montag statt.

„Blick' hinein!“ herrschte mir mein Freund zu in einem Tone, der jeden Widerspruch ausschloß. Ich warf zuerst verwundert einen Blick auf sein Gesicht: es drückte ein stolzes Siegesgefühl aus. Eine leise Ahnung begann in mir aufzusteigen.

Ich schaute durch das Mikroskop auf die Platte. Was ich hier sah, war merkwürdiger als alles Bisherige. Wieder war es eine ganze Welt, die sich vor mir aufschloß, aber während es in den anderen so zapplig und wirr zugegangen war, spazierten hier die kleinen Wesen, welche schöner geformt waren als die übrigen, friedlich nebeneinander zu je zwei und zwei, in deutschen Paaren, von denen jedes aussah, als hätte es die Arme ineinander geschlungen. Es war ein curiöser Anblick!

„Was Du hier siehst,“ sagte Robert langsam, indem er jedes Wort feierlich betonte, „ist der Bacillus der Liebe!“

Ich blickte wieder auf von Ehrfurcht durchdrungen. Ich wußte es nun: — mein Freund war ein Genie. In stummem Glückwunsch drückte ich ihm die Hand.

„Du erräthst es jezt,“ begann er wieder, indem er bescheiden meine Gratulation ablehnte, „woran ich in der letzten Woche gearbeitet habe.“

„Wißt Du mir jezt erklären,“ fragte ich, „um alle meine Zweifel zu zerstreuen, wie Du zu diesem Bacillus gekommen bist, und wie Du der Welt beweisen kannst, daß gerade er und kein anderer die Ursache der Liebe ist?“

[Der neue Landes-Schulinspector, Dr. Conrad Jarz,] wurde 1842 in Deutschach bei Urnfels geboren, studierte in Graz, trat in mexikanische Dienste, aus denen er als Artillerie-Officier zurückkehrte, worauf er seine Studien fortsetzte und zum Abschlusse brachte und einige Zeit als Supplent am ersten Staats-Gymnasium wirkte. Seit 5. Juli 1875 angestellt, wurde er am 7. Jänner 1888 zum Director des Staats-Gymnasiums in Znaim ernannt. Seine Lehrfächer waren Geschichte und und philosophische Propädeutik.

[Die Wahlbewegung.] Die Wahlmännerwahlen im Cillier Bezirk sind, nachdem sich die Deutschen an denselben nicht betheiligt haben, durchgehends clerical-national ausgefallen. Es wurden zumeist die Geistlichen gewählt oder diejenigen, welche von den Geistlichen vorgeschlagen worden waren. — Der frühere Abgeordnete Magg hat seine Candidatur im Leibnitzer Bezirk zurückgezogen, und die Wahl Morrs ist nun gesichert. In Groß-Klein (Bezirk Leibnitz) siegte bei den Wahlen der Wahlmänner die unabhängige Bauernpartei, wiewohl der dortige Pfarrer gepredigt hatte, wer nicht christlich wähle, begehe eine Todsünde. Die clericalen Wähler erschienen nicht, und die unabhängigen Bauern leisteten, wie der „N. Fr. Pr.“ gemeldet wird, der Aufforderung des Pfarrers, ihn als Wahlmann zu wählen, da er sonst einen „Wischer“ bekomme, nicht Folge. — In Graz wurde am letzten Montag der „Deutsche Volksverein“ gegründet, in welchem die antisemitische Partei Steiermarks eine Organisation gefunden hat. Zum Obmann desselben wurde der Landtagsabgeordnete Anton Fürst, zum Obmann-Stellvertreter Herr Moriz Richter, zu Ausschüssen wurden die Herren Dr. Eduard Glantschnigg, Aurelius Polzer, Ingenieur Saussegg und Heinrich Bastian, und zu Ersahmännern die Herren Hanschmann, Gawalowski und Kienzl gewählt. Zum Candidaten der antisemitischen Partei für die bevorstehenden Reichsrathswahlen wurde, Herr Dr. Karl Kummer auserselben. Der Candidat des Landes-Wahlcomités für Graz ist Professor Dr. Hoffmann-Wellenhof.

[An Volksschulen in Steiermark] wurden angestellt, und zwar als Oberlehrer: Josef Cugmics in Preborje und Simon Grabotnik in St. Johann bei Unterdrauburg. — Als Lehrer: Rupert Strohmayr in Gams, Rudolf Leonardo in Klöch, Simon Sekirnik in St. Georgen bei Rohitsch und Emerich Karner in Jagerberg. — Als Unterlehrerinnen: die Fräulein Marie Kober in St. Veit bei Graz, Laura Schlegel in Judenburg und Stefanie Grimm in Gleisdorf.

„Ich habe mich streng an die wissenschaftliche Methode gehalten. Als Untersuchungsmaterial habe ich einen Tropfen meines eigenen Blutes genommen. Bei meinem damaligen Zustande, den Du kennst, mußte der Bacillus darin stecken, wenn er überhaupt existierte. Es handelte sich nur darum, ihn von den anderen zu unterscheiden, was mir bei meiner Erfahrung und den Eigenthümlichkeiten, welche Du an ihm siehst, nicht schwer fiel. Damit war die Sache jedoch noch nicht abgeschlossen. Es fehlte mir noch das zweite Glied, die Probe. Ich mußte den Beweis dafür finden, daß dieser Bacillus allein genommen, auch bei Anderen diese Krankheit hervorruft, an welcher ich gelitten.“

„Und dieser Beweis?“

„Ich habe ihn gefunden. Zuerst mußte ich meinen Bacillus von den anderen Arten sondern und mir eine sogenannte Reincultur von ihm anlegen, wie Du sie auf diesem Plättchen siehst. Dann erst konnte ich daran gehen, das Gift einem Anderen einzupumpfen, natürlich einem Menschen. Die Verantwortung war groß...“

„Und Du hast es doch gethan?“

„Was thut man nicht für die Wissenschaft. Ich war aber vorsichtig: ich habe ein Object gewählt, bei welchem die Wirkungen des Bacillus nicht gar zu verderblich sein konnten. Du kennst es — es ist mein alter Franz —“

„Franz, der Weiberfeind?“

(Schluß folgt.)

— Fräulein Anna Wiedemann wurde als Arbeitslehrerin für die Volksschulen Weiskirchen und Rathal bestellt, der Oberlehrer Johann Schopf und die Lehrerin Fräulein Therese Lang wurden in den bleibenden Ruhestand versetzt.

[Ersatzansprüche der Kranken-Anstalten gegen Krankencassen.] Das Ministerium des Innern hat über eine Anfrage der Direction einer Krankenanstalt um eine authentische Interpretation des § 66, Abs. 2, des Krankenversicherungs-Gesetzes, betreffend die Competenz zur Entscheidung über Ersatzansprüche der Krankenanstalten gegen Krankencassen, Nachstehendes eröffnet: „Der § 66, Abs. 2, bestimmt, daß Streitigkeiten über Ersatzansprüche der Krankenanstalten gegen Krankencassen von der politischen Landesbehörde entschieden werden. Diese gesetzliche Bestimmung schließt nicht aus, daß zum Zwecke der Ermittlung der Krankencasse, welcher ein im Krankenhause Verspürger angehört, oder zum Zwecke der Erwirkung der Anerkennung der Ansprüche der Krankenanstalt im gütlichen Wege die Intervention der politischen Behörde erster Instanz in Anspruch genommen wird. Wenn aber die Ansprüche der Krankenanstalt von der betreffenden Krankencasse nicht oder nicht in vollem Umfange anerkannt werden, somit eine Streitigkeit über Ersatzansprüche vorliegt, so kann mit einer Entscheidung im Sinne der in Rede stehenden Gesetzes-Bestimmung nur die politische Landesbehörde vorgehen.“

[Aus Schönstein] schreibt man uns: „Die letzten Gemeindevahlen haben wieder einmal gezeigt, daß Schönstein deutsch ist und es bleiben will, denn in allen Wahlkörpern drangen die deutsch-fortschrittlich gesinnten Candidaten mit erdrückender Majorität, im zweiten sogar einstimmig durch. Wir haben über diesen glänzenden Wahlsieg durchaus nicht auf die nationale Zukunft unseres schönen Marktes vergessen. Wir hoffen vielmehr, noch in diesem Jahre eine eigene deutsche Marktschule zu bekommen. Wie sehr eine solche dem allgemeinen Bedürfnisse entsprechen würde, geht schon daraus hervor, daß von den Eltern der 130 schulpflichtigen Kinder nur zehn das Gesuch um die Errichtung der Marktschule nicht unterschrieben haben. Jedenfalls wird aber mit unserer Schule mit ihrer slovenischen Unterrichtssprache eine entsprechende Aenderung vor sich gehen müssen. Auch die Volkszählung hat den deutschen Character unseres Ortes glänzend dargethan, obwohl bei derselben „Slovenen“ aufgetaucht waren, die slovenisch niemals sprechen und es auch gar nicht können. Für unsere pervatischen Heger liegen also Gründe genug vor, sich ruhig zu verhalten, denn wie unsinnig sie sich auch geberden, so macht doch eine Schwalbe noch keinen Sommer, wie auch ein Zwan noch lange kein Rußland macht. Man muß unwillkürlich darnach fragen, weshalb denn eigentlich diese Herren gar so sehr darnach streben, unseren Markt zu beherrschen. Geschieht es deshalb, um das pervatische Disputanten-Reich um eine Dase zu bereichern? Oder wollen sie das Volk nur mit ihrer neuen, halb kroatischen, halb russischen Sprache beglücken? Nichts von alledem; nicht Volksbeglucker, sondern Selbstbeglucker wollen sie sein, sie halten die Taschen offen, damit Geld hineinfließt, wie es ihr Vorbild und Lehrmeister thut. Und wenn da Einer kommt und sagt: „Die Deutschen haben im Schallthale keine Existenzberechtigung,“ und er wird als Belohnung für diese Frechheit von den Wendensführern in den Landtag gewählt, so ist man fast berechtigt, an dem Verstande dieser Leute zu zweifeln. Ueber unsern Markt wird in Pervakenblättern so viel Unwahres geschrieben, daß es ganz unmöglich wäre, Alles richtig zu stellen. So ist man über unseren Credit-Verein in der hämischsten Weise hergefallen und hat gefragt, ob etwa die Vögel dort Gelder einlegen werden. Die armen Pervaken haben das Maß nach sich selbst genommen. Ist doch das ganze Directorium der hier befindlichen „Posojilnica“ in derselben stark verkreidet und wieder ein Zwan einer der größten Debitoren derselben. Gingen hat der Creditverein eine durchaus solide Basis, die Spareinlagen haben die außerordentliche Höhe

von 20.000 fl. bereits überschritten, und man hat lehtin das Bad Topolschitz angekauft. Unsere Bauern aber sind froh, daß sie den Klauen gewisser Leute entgangen, sie sind voll des Lobes über den Creditverein. Wie schön, ruhig und friedlich war es früher in unserem gottgesegneten Thale, als es noch keine Hege gab und der eine der Zwane noch Jean hieß und sich „Johann“ unterschrieb. Sie werden nicht sobald wiederkehren, diese glücklichen Zeiten, denn solange giftige windische Federn mit Galle schreiben, ist an einen Frieden nicht gut zu denken. Man überfieht zwar ihre jämmerlichen Zornausbrüche, aber himmelschreiend ist es doch, wenn man friedliche Bürger, die dem politischen Kampfe fernstehen, in solcher Weise angreift, wie dies vor Kurzem in einem pervatischen Organe geschehen ist. Doch getrost, Ihr Herren. In Schönstein hat der deutsche Michel ausgeschlafen, die deutschen Männer Schönsteins stehen fest zusammen, gestützt auf den bisherigen Siegen, rücken sie in geschlossener Reihe vor und lassen sich, eingedenk der Worte: „Durch Kampf zum Sieg.“ nicht im Geringsten einschüchtern.“

[Neues Postamt.] Mit 1. März 1891 tritt in St. Stephan im Rosenthale ein Postamt in Wirksamkeit, welches sich mit dem Brief- und Fahrpostdienste, dann mit dem Postparcassendienst zu befassen hat und mit den Postämtern Jagerberg und Kirchbach durch eine täglich einmalige Postbotensahrt in Verbindung gesetzt wird.

(T o b t s c h l a g.) Dem Bezirksgerichte Windisch-Feistritz wurde der Grundbesitzer Josef K o r e n aus Unterbreitenbach eingeliefert, der mit dem Winger Peter Stopper in Lohnstreitigkeiten gerathen war, im Verlaufe deren er den letzteren mit einem Zaunpfahl über den Kopf schlug, so daß Stopper am 13. d. an den Folgen des Schlags starb.

Die Bewegung in den Naturalverpflegskationen Untersteiermarks

seit der Eröffnung derselben am 15. October 1889 bis 31. December 1890.

I. Frequenz, Arbeitsleistung, Arbeitsvermittlung und Kosten: Zahl der Reisenden: 49767 Männer, 201 Weiber und 77 Kinder, daher zusammen 50045 Reisende, an welche nebst 30114 Ueberrachtungen, 30051 Frühstücke, 25355 Mittag- und 29976 Abendessen verabfolgt wurden. Zur Arbeitsleistung wurden vorübergehend verhalten 1412 Personen in 2060 Arbeitsstunden. Arbeitsvermittlungen kamen 418 vor und die Verpflegskosten betrugen 11739 fl. 40 1/2 fr.

II. Zuständigkeit: Die Reisenden waren 4309 Böhmen, 69 aus der Bukowina, 29 Dalmatiner, 128 Galizier, 265 aus Ghrz und Grabiszka, 246 Istrianer, 3314 Kärntner, 7704 Krainer, 2503 aus Mähren, 3436 Niederösterreicher, 1482 Oberösterreicher, 158 Salzburg, 619 Schleier, 20009 Steiermärker, 376 Tiroler, 180 Triester, 35 Vorarlberger, 3429 Ungarn und Croaten und 1754 Ausländer.

III. Beruf der Reisenden. Es waren 4035 Schuhmacher und Spannenmacher, 3540 Schneider, 2133 Bau- und Möbelschneider, 357 Wagner, 270 Drechsler, 623 Sattler, 142 Klemer, 2640 Fleischer, 96 Seiler, 5737 Bäcker, 1749 Stampfer und Müller, 78 Zuckerbäcker, 200 Wachszieher und Lebzelter, 352 Maurer, 238 Zimmerleute, 603 Zimmer- und Decorationsmaler, 404 Anstreicher, 281 Katunbrüder und Färber, 468 Weber, 369 Seiler, 1992 Huterer, 78 Kürschner, 378 Binder, 2187 Schlosser, 97 Mechaniker, 172 Eisen- und Metallbrüder, 9 Mühlenbauer, 190 Maschinenschlosser und Maschinisten, 20 Kesselwärter und Heizer, 1672 Grob-, 259 Fuß-, 164 Kupfer-, 129 Zeug- und Messer-, 44 Sensen-, 34 Hammers-, 170 Bohrer- und Nagel-, 11 Ketten- und Ringel- und 43 Blech- und Walzenschmiede, 74 Eisengießer, 45 Gelb- und Zinngießer, 45 Feilhauer, 819 Spengler, 723 Gärtner, 615 Hafner, 245 Glaser, 214 Glasmacher, 288 Buchbinder, 46 Cartonagenarbeiter, 199 Uhrmacher, 89 Silber- und Goldarbeiter, 158 Tapezierer, 22 Posamentierer, 51 Vergolter, 91 Bildhauer, 266 Steinmetzer, 9 Graveure, 168 Friseur, 27 Bandagisten, 70 Bürstenbinder, 315 Raminseger, 148 Brauer, 108 Seifensieder, 2837

Leberer, 1277 Gärber, 47 Pfasterer, 27 Ramm-
macher, 14 Wagenmacher, 16 Brunnmacher, 32
Ziegmacher, 312 Schreiber, 28 Schreib- und
Zeichenlehrer, 41 Fotografen, 363 Handelsgehilfen,
14 Litografen, 72 Steinbrüder, 172 Schriftseher,
119 Buchbrüder, 943 Fabrikarbeiter, 247 Werk-
arbeiter, 1795 Bergarbeiter, 73 Bahnarbeiter, 60
Eisenarbeiter, 74 Holzarbeiter, 98 Zeichgräber und
Erdbarbeiter, 2679 Hilfsarbeiter und Tagelöhner, 296
Knechte, 112 Kutscher, 75 Diener, 637 Marquiere
und Kellner, 3 Zimmerpuher, 20 Broncearbeiter
und Gürtler, 17 Metallbrüder, 79 Lackierer, 36
Walzhöher, Jäger und Förster, 9 Wirtschaftler, 21
Käse-Erzeuger und Molkenfieber, 10 Bau- und
Modell-Zeichner, 3 Goldschläger, 22 Schiefer- und
Ziegeldeder, 35 Korb- und Sesselflechter, 18 Tricot-
Erzeuger, 28 Schiffsjungen, 20 Büchsenmacher, 31
Tuchmacher, 17 Glas- und Steinschleifer, 3 Uhr-
gehäusmacher, 15 Matragen- und Deckenmacher, 4
Destillateure, 2 Stuckmonteure, 2 Brückenbauer,
3 Orgelbauer, 4 Winzer, 6 Wäscher, 12 Apotheker-
laboranten, 4 Büglerinnen und Nähtinnen, 16
Polierer und Feinschleifer, 2 Spizenköppler, 6
Bandmacher, 2 Seiden- und Baumwollspinner, 8
Schriften- und Portraitmaler, 4 Majolikamaler, 2
Drahtzieher, 12 Radler und Drahtstiftmacher und
12 Instrumentenmacher.

Theater, Kunst, Literatur. Gillier Stadttheater.

Wir kennen Herrn Knaack seit mehr als zwei Jahrzehnten und haben ihn in einer stattlichen Reihe von Rollen gesehen; noch niemals aber hat er uns so sehr gefallen, als am letzten Mittwoch in dem trefflichen Lustspiele „Im Spätsommer“ von Meilhac und Halevy. Der verehrte Gast zeichnete den alten Briqueville so humorvoll, so naturgetreu und mit so feinen Linien, daß sich bei uns ganz unwillkürlich die Erinnerung an einen anderen Schauspielers einstellte, der zu den größten Bühnenkünstlern unseres Volkes zählt, an Friedrich Haase, welcher in dem Lustspielchen „Eine Partie Piquet“ eine wahre Musterleistung bietet. Das Urtheil unseres Publikums gieng einstimmig dahin, daß Herr Knaack mit seinem Briqueville einen Kunstgenuß verschafft hat, wie er uns schon sehr lange nicht geboten wurde. Das Lustspiel war übrigens für Gili neu, während die anderen Stücke, in welchen Herr Knaack auftrat, schon bekannt waren. Große Heiterkeits-Erfolge erzielte er gestern mit seiner Paraderolle als Schneider Tzip, dann mit der Erzählung von der Entdeckung Amerikas in dem Lustspiele „Der Sohn auf Reisen“ und als Magister Laffenius im „Hofmeister in tausend Aengsten.“ Das Publikum, welches das Haus an beiden Abenden dicht gefüllt hatte, zeichnete den Gast durch reichen Beifall aus.

Morgen, Sonntag, geht die reizende Strauß'sche Operette „Die Fledermaus“ in Scene, mit welcher unserem Publikum eine besondere Freude bereitet werden dürfte; für nächsten Freitag ist eine Aufführung der Operette „Der Hofnarr“ in Aussicht genommen, und für Sonntag, den 1. März vorläufig eine Vorstellung des bestrenommierten Klavier-, Gesangs- und Declamations-Humoristen Lamborg angefahrt, der sich im letzten Herbst in Abbazia vor der Kronprinzessin producirt hat und gegenwärtig in Graz gastiert.

Gaus- und Landwirthschaft.

[Wildwachsende Pflanzen als Andeuter der Bodenart.] Da die meisten Gewächse an eine bestimmte Art Boden gebunden sind, so läßt sich durch Vorkommen gewisser Pflanzen auf einer Stelle die Erdmischung derselben oftmals leicht erkennen. Es wachsen beispielsweise auf gutem Lehm Boden: die kleine Ackerdistel, die stinkende Kamille, die Ackerfarnille, die Klette, die Trespe, das Knaulgras, das Raigras u. s. w. Auf Sandboden: Die Hungerblume, der Federich, der Schaffschwingel, das Haarstraußgras, der Bocksbart u. s. w. Auf Mergelboden: Die kleine Felddistel, wilde Brombeere, Hopfenklee, Husluttig, Wiesenfalbe u. s. w.

Buntes.

[Erzherzog Franz Ferdinand d'Este] ist gestern, Freitag, von seiner russischen Reise nach Pest-Ofen zurückgekehrt.

[Ein interessanter Besuch] dürfte sich demnächst in der Wiener Hofburg eintinden. Die Kaiserin von Rußland beabsichtigt, wie bekannt, in Athen mit dem wegen seiner Erkrankung aus dem Orient zurückkehrenden Großfürsten Georg zusammentreffen, um die Pflege ihres Sohnes dort zu leiten und bei ihm zu bleiben, bis er nach Eintritt der besseren Jahreszeit mit ihr gemeinsam die Rückreise nach Rußland antreten kann. Am russischen Hofe soll nun die Absicht bestehen, daß die Kaiserin zu Ende Februar oder in den ersten Märztagen die Fahrt nach Athen über Wien und Triest zurücklege und, wenn keine Verschlimmerung im Befinden des Großfürsten Georg erfolgt, die Reise in Wien für kurze Zeit unterbreche.

[Kaiserin Friedrich.] die Witwe nach dem vor zwei Jahren verstorbenen Kaiser Friedrich III., ist am Donnerstag auf der Reise nach London zu mehrtägigem Aufenthalte in Paris angekommen. Seit dem Jahre 1877 ist dies der erste Fall, daß ein Mitglied des Hauses Hohenzollern den Boden Frankreichs betreten hat.

[Todesfälle.] In Wien starb am Mittwoch der berühmte Architect Theophil Hansen in seinem 78. Lebensjahre. Das vornehmste Werk des nun heimgegangenen Künstlers, das Reichsrathsgebäude, gehört zu den schönsten Zierden Wiens. — Aus Agram wird der Tod des Cardinals Josef Mikalovic gemeldet, der ein Alter von 77 Jahren erreicht hat.

[Nicht scharf genug.] Peinliches Aufsehen erregt in Warschau folgender Vorfall: In der Methstraße wurde in einem Haushore ein Mann gefunden, vor Kälte erstarrt, dem Hungertode nahe. Es stellte sich heraus, daß der Verstorbene der russische Oberst Maciewicz war, vor mehreren Jahren in Hilfe des Warschauer Polizeimeisters. Bei der Berufung eines neuen Polizei-Chefs wurde er ohne Pension (trotz sechsundzwanzigjähriger Dienstzeit) entlassen, weil er nicht scharf genug vorgegangen, vielmehr manche Härte der polizeilichen Willkür gemildert hatte.

Gingefendet.

Der Bericht der Lebensversicherungs-Gesellschaft „The Gresham“ in London über das am 30. Juni 1890 zu Ende gegangene 42. Geschäftsjahr, welcher in der am 16. December 1890 abgehaltenen ordentlichen Generalversammlung der Actionäre vorgetragen wurde, liegt nun vor. Demselben sind folgende Hauptmomente zu entnehmen. Das Ergebnis des abgelaufenen Jahres war ein überaus günstiges. Es sind während desselben 6673 Versicherungs-Anträge über Fr. 55,985.275 bei der Gesellschaft eingereicht und hievon 5764 über Fr. 47,194.725. — Versicherungssumme angenommen worden, für die die entsprechende Anzahl von Policen ausgestellt worden ist.

Ein Grundbesitz,

in einem Markte bei Graz, die einzige renommierte Fleischhauerei und Einker-Gasthof im Orte, schön, gut und elegant gebautes Wohn-, Geschäfts- und Wirthschaftsgebäude mit Eiskeller, ca. 80 Joch Grund, Aecker, Wiesen und Wald, auch ohne Grund, 100-000 fl. Verkehr jährlich, Preis sammt allen 30-000 fl., 10-000 fl. Anzahlung, das übrige kann unaufkündbar liegen bleiben. Nur für solide tüchtige Käufer. Näheres durch das Bureau des Johann Stangl, Graz, Alleegasse 10. 138-3

Gesucht

werden in der ganzen österr.-ung. Monarchie leistungsfähige Personen, welche über einen ausgedehnten Bekanntheitskreis verfügen, behufs Uebergabe einer Agentur. Der abzusendende Artikel ist allgemein beliebt und leicht veräußlich. Offerten mit Angabe bisheriger Thätigkeit sub. „G. 900“ an die Annoncen-Expedition von Heinrich Schalek, Wien. 100-1